

Pro Militia

UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR EINE VERFASSUNGSMÄSSIGE UND GLAUBWÜRDIGE SCHWEIZER MILIZARMEE
PUBLICATION INDÉPENDANTE DÉFENDANT UNE ARMÉE DE MILICE CRÉDIBLE ET FIDÈLE À LA CONSTITUTION
PERIODICO INDIPENDENTE PER UN ESERCITO SVIZZERO DI MILIZIA CREDIBILE E CONFORME ALLA COSTITUZIONE

Die Wehrpflichtarmee hat Zukunft

Argumente gegen die Berufsarmee

Heinz Häsler

Unsere Milizarmee auf der Basis der Allgemeinen Wehrpflicht ist weder eine Antiquität noch ein Auslaufmodell. Sie ist aktuell, weil in kaum einem andern Land die Perspektiven für sie so hochstehend sind wie in der Schweiz. Allerdings nur, wenn man die vorhandenen Kapazitäten kennt, würdigt und sie als Grundlage für den Weiterausbau in die nähere und weitere Zukunft miteinbezieht.

Das wertvollste Kapital unserer Milizarmee sind die Bürgerinnen und Bürger in Uniform. Dieses wird in der heutigen Armee nicht voll ausgenutzt. Wenn die Wehrpflicht im Alter von 30 Jahren und diejenige der Durchdiener bereits mit 19 oder 20 Jahren erfüllt ist, gehen der Armee Tausende von Angehörigen verloren, die grösstenteils erst Jahre danach den Höhepunkt ihrer beruflichen Karriere erreichen oder in politische Ämter treten.

Es ist nicht einzusehen, wieso das Wehrpflichtalter so tief angesetzt wird, wenn man gleichzeitig feststellt, dass die demographische Entwicklung unseres Volkes zu einem Manko beim militärischen Nachwuchs führe und zulässt, dass nur ca. 50 Prozent der Wehrdienstpflichtigen Militärdienst leisten.

Es gibt Möglichkeiten dieses Manko auszugleichen.

1. Man kann das Wehrpflichtalter hinaufsetzen.

Wenn Angehörige der Armee nach der Absolvierung ihrer Wiederholungsdienste noch einige Jahre als Aktive eingeteilt bleiben, vergibt sich der Staat nichts. Man argumentiert etwa, dass die militärischen Kenntnisse dann rasch auf null sinken würden. Das lasse ich nicht gelten. Für die Bedienung moderner Waffensysteme und Geräte wären in einem Aktiven Dienst jüngere Leute ja vorhanden. Die vielen weniger anspruchsvollen Arbeiten würden vorerst durch diese Älteren erledigt. Unzählige unter ihnen würden nach einigen Diensttagen auch an neuen Waffen und Geräten wieder voll einsatzfähig sein. Bei Katastropheneinsätzen z.B. ziehe ich einen 35jährigen erfahrenen Baggerführer einem Durchdiener vor, dem man die Bedienung des gleichen Geräts in einigen Rekrutenschul-Lektionen beigebracht hat.

2. Man kann die Tauglichkeitsrate erhöhen.

Einmal, durch Wiedereinführung der differenzierten Tauglichkeit. Wir machten in den 80er Jahren damit den Anfang. Später liess man sie wieder fallen. Man habe in der kleineren Armee genügend Nachwuchs, hiess es.

Aber, es ist doch nicht nötig, dass heute jeder Soldat die Kampfbahn in Rekordzeit bewältigt. Für Angehörige mit leichten körperlichen Defiziten gibt es genügend Chancen.

3. Man soll die unzähligen Dispenseempfehlungen nicht mehr zulassen.

Der künftige Soldat ist durch Ärzte militärischer Untersuchungskommissionen auf seine Tauglichkeit inklusive differenzierte Tauglichkeit zu untersuchen. Dafür sind medizinische Kriterien festzulegen, die hieb- und stichfest sind Auch wenn das etwas kostet.

Die Tauglichkeitsquote betrug früher über 85 Prozent, die heutige infolge der verschiedenen Schlupflöcher 30 Prozent weniger.

Ein weiterer grosser Vorteil unserer Milizarmee: Sie kann sich im Aktiven Dienst, sei es Verteidigung, sei es Bevölkerungsschutz, bei Naturkatastrophen oder Einsätzen unterhalb der Kriegsschwelle auf eine

hochstehende Infrastruktur des Landes stützen.

Unsere Truppen müssen nicht mit allem versehen sein, wie eine Armee des Auslandes, die – aus welchen Gründen auch immer – Einsätze oft weit von ihrem Land entfernt zu leisten hat. Unsere Armee disloziert nicht. Sie muss den Gegebenheiten unseres Landes entsprechen und darf deshalb nicht zu einer Minikopie fremder Streitkräfte werden. Das geflügelte Wort der Sechzigerjahre: «Wir wollen keine kleine hochtechnisierte Armee im Westentaschenformat» muss seine Bedeutung wieder erhalten.

Wenn diese Einsicht bei der Führung vorhanden ist, übt die Truppe, wie sie das immer getan hat, in unserem starken Gelände, sind schon heute die Dispositive für die zu sichernden und zu schützenden Objekte und Einrichtungen im Detail erstellt und können mit der Truppe vor Ort eingeübt werden. Ebenso ist die Zusammenarbeit mit kantonalen und Gemeindeinstanzen klar festgelegt.

Mit Eigentümern regelt die Armee, dass sie in einem Aktiven Dienst zivile Einrichtungen z.B. der Logistik und viele andere Infrastrukturen mitbenutzen und dies in Wiederholungskursen üben kann. Versorgungsformationen arbeiten zusammen mit den Belegschaften von Klein- und Grossbetrieben der Fleischverarbeitung, oder von Bäckereien, so dass die gesamte Versorgung von Volk und Armee sichergestellt ist.

Für Stäbe und Einheiten wird in Hotels gekocht, da deren Küchen durch das Fehlen von Touristen ungenutzt da sind. So kann auf weitere mobile Luxus-Feldküchen für je 280000 Fr. verzichtet werden. All diese Möglichkeiten scheinen bei der heutigen Armee kaum ein Thema zu sein.

Vorhandene Ressourcen ausnutzen

Unsere Milizarmee hat die vorhandenen Ressourcen unseres Landes auszunutzen und sich bei Beschaffungen und beim Ausbau auf Nötiges zu beschränken.

Wo höchste Technologie gefragt ist, hat man sie anzuschaffen. Bei weniger anspruchsvollen Ausrüstungsteilen hat man sich an Genügendes zu halten. Für Luxus-

Ausführungen dürfen in diesem Bereich die Mittel nicht vergeudet werden. Auch nicht für Schritte unbekannter Grösse in nicht ausgereifte Technologien, wie etwa in ein «weltmeisterliches» Führungs- und Informationssystem, das noch nach über 700 Millionen Kosten kein truppentaugliches Resultat erbrachte. Mit den knappen Finanzen sparsam umzugehen ist keine Schande, sondern eine Tugend und für unsere Milizarmee ein Muss.

Gemeinsame Dienstzeit und personelle Zusammensetzung der Verbände ergeben weitere Vorteile der Milizarmee. Das Zusammensein von Kadern und Truppe herkommend aus der gleichen Region über lange Dienstjahre führte zu einer grossen Verbundenheit, zu einer Schicksalsgemeinschaft, weil man sich vom Zivilen her kannte. Z.B. blieben eine Geschützbedienung und ihr Chef über mehrere Jahre zusammen. Änderungen erfolgten nur, wenn ein Chef oder Kanonier seine WK-Pflicht erfüllt hatte. Der Neue war bald einmal integriert. Innerhalb einer Batterie ergab sich eine gesunde Rivalität. Jede Gruppe, jede Gerätebedienung, aber auch jede Einheit wetteiferte innerhalb des Einsatzverbandes, die beste zu sein.

Durch seine langjährige Dienstpflicht fühlte sich auch der aus der Wehrpflicht Entlassene zeitlebens mit der Milizarmee verbunden. Er hatte nicht einfach in der Armee gedient, sondern in seiner Füsilierkompanie III/33 oder Sappeurkompanie I/3.

Armee XXI ist gescheitert

Eines lässt sich festhalten: Die Armee XXI ist gescheitert.

Das stellen nicht nur die sogenannten «Kalten Krieger» fest, sondern sogar diejenigen, welche diese Armee geschaffen haben. Sie basierte auf unerfüllbaren Wunschvorstellungen, was zu Fehlentscheidungen führte. Diese versucht man nun rückgängig zu machen: Auf allen Stufen.

Sogar an der Spitze der Armee findet dieser Tage eine Doktrinkonferenz statt, was aufzeigt, dass man sogar 10 Jahre nach dem pompösen A XXI Start immer noch auf der Suche nach Grundsätzlichem ist.

Dabei stellt der Chef der Sicherheitspolitik des VBS in der ASMZ



lakonisch fest: «Die Aufgaben der Armee haben sich in den letzten 20 Jahren kaum verändert.» Aber wenigstens versucht man nun eine Doktrin zu schaffen. Lieber spät als nie.

Allerdings zeigt sich schon beim Betrachten der neuen sogenannten «Kopfstruktur» – welche eine Namensschöpfung – und der damit verbundenen Ordre de Bataille, dass man weder das Gesetz der Einfachheit noch dasjenige der Einheitlichkeit im Kommando beachtet.

Das neue Gebilde ist kompliziert und undurchsichtig. Es trennt die Armee in Kräfte für Verteidigung und solche für subsidiäre Einsätze, also in eine Zweiklassenarmee, deren Teile sich gegenseitig nicht nachhaltig unterstützen können.

Und was besonders negativ auffällt, sind die vorgesehenen Wechsel in der Führung bei verschiedenen Einsatzarten und sogar bei deren Eskalation, also in Krisensituationen. Hier darf das letzte Wort noch nicht gesprochen sein.

KKdt aD Heinz Häsler, Instruktionsoffizier der Artillerie, 1981 unter Beförderung zum Divisionär Unterstabschef Planung im Stab der Gruppe für Generalstabsdienste. 1986 übernahm er das Kommando der Felddivision 3, 1988–89 war er Kommandant des Feldarmeekorps 2 und 1990–92 Generalstabschef.

Vorliegender Text ist eine gekürzte Version des Vortrags anlässlich der Generalversammlung der Gruppe Giardino vom 3. März 2012. Der gesamte Redetext ist abrufbar unter: <http://gruppe-giardino.ch/?p=4565>

Inhaltsverzeichnis Table des matières Indice

Zukunft der Wehrpflichtarmee	1
Systeme de milice	2
Randbemerkung:	
Bundesrat missachtet Parlament	2
Armee und Bundeshaus	3
Pro Militia rends visite	
au bat chars 17	4
Pro Militia visita il battaglione	
di blindati 17	4
Nicht milizfreundliche	
«Kopfstruktur»	5
Hinweise/Indications/ Informazioni	6
Buchempfehlungen/ Recommandations de livres/ Lettura raccomandata	7
Impressum/«Ich trete bei; J'adhère; Mi faccio socio»	8

L'armée de conscription est une formule d'avenir

L'armée de conscription est une formule d'avenir

Heinz Häsler

Notre armée de milice fondée sur l'obligation générale de servir n'est ni une antiquité, ni un modèle révolu. Elle est, pour un pays comme la Suisse, aussi moderne que parfaitement justifiée. Cela bien sûr pour autant que l'on veuille bien connaître et apprécier le formidable potentiel qu'elle représente, et s'appuyer sur cette force pour définir le développement futur de notre armée.

Le plus grand capital de notre armée de milice est constitué par la citoyenne ou le citoyen soldat en uniforme. L'armée d'aujourd'hui ne prend pas suffisamment en compte ce facteur. Quand l'obligation de servir se termine abruptement à 30 ans, respectivement à 19 ou 20 ans pour les soldats en service long, des milliers de militaires quittent l'armée alors que la plupart d'entre eux n'atteindront que des années plus tard le zénith de leur carrière professionnelle ou s'investiront dans des responsabilités politiques.

Il est difficile de saisir pourquoi l'âge de l'obligation de servir est fixé aussi bas alors que l'on constate une évolution démographique conduisant inéluctablement à une diminution des effectifs de la nouvelle génération. Et ceci dans le même temps ou seulement 50% des citoyens astreints accomplissent leur service militaire.

Les solutions permettant de contrer ce manque existent.

1. Elever l'âge de l'obligation de servir

L'Etat n'est pas prêt à incorporer si des militaires dans l'armée continuant à l'être après avoir accompli leurs jours de service dans le cadre des cours de répétition. Certains prétendent que les connaissances militaires diminuent alors rapidement. Je n'y crois pas. La manipulation de systèmes d'armes et autres appareils modernes pourraient être sans autre assurée par les plus jeunes en cas de service actif. Les nombreuses tâches moins exigeantes pourraient être assurées dans un premier temps par les plus âgés. La plupart d'entre eux seraient en mesure, après quelques jours d'entraînement, de manipuler et engager efficacement les armes et appareils nouvellement acquis. Concrètement, l'ont peut sans autre imaginer qu'un conducteur de machine de chantier de 35 ans serait mieux à même d'engager sa machine, lors d'un engagement en cas de catastrophe, qu'un soldat en service long ayant suivi quelques leçons durant son école de recrue.

2. Modifier le degré d'aptitude exigé pour servir.

Une formule pourrait être le rétablissement de l'aptitude différenciée de servir. Nous l'avons mise en place dans les années quatre-

vingt. Elle fut plus tard abandonnée en prétendant que la relève permettait de faire face suite à la réduction des effectifs de l'armée. Franchement, il n'est pas nécessaire que chaque soldat franchisse la piste d'obstacle en un temps record. Il y a suffisamment à faire pour des militaires moins affûtés que d'autres.

3. Corriger la pratique abusive des dispenses de service accordées par certains médecins

L'aptitude à servir du soldat de demain, différenciée ou non, doit être appréciée par des médecins dans le cadre des commissions de visite sanitaire. Des critères médicaux aussi précis qu'objectifs doivent être préalablement définis. Même si cela peut coûter quelque argent.

Le taux moyen de l'aptitude au service était en d'autres temps de l'ordre de 85%. De nouveaux critères l'ont fait baisser de 30%. Autre grand avantage du système de milice: quel que soit le type d'engagement en cas de service actif: défense, protection de la population, aide en cas de catastrophe naturelle ou engagement en-dessous du seuil de la guerre, l'armée peut s'appuyer sur une solide infrastructure sur l'ensemble du territoire.

Nos troupes ne sont pas tenues de faire face à tous les cas imaginables. Contrairement aux armées voisines – lesquelles, pour des raisons propres à la politique étrangère de chaque Etat, sont parfois engagées fort loin du territoire national. Notre armée de milice ne connaît pas ce type de dislocation.

Nos troupes doivent être aptes à faire face aux dangers et aux besoins spécifiques à notre pays et à son territoire. La solution ne consiste certainement pas à copier en plus petit les armées étrangères. La formule courante dans les années soixante: «Nous ne voulons pas d'une armée de poche calquée sur le seul modèle occidental», pourrait sans autre redevenir d'actualité.

Si cette vision est partagée par le commandement, la troupe, elle, continue de s'exercer comme elle l'a toujours fait en s'appuyant sur la force du terrain et en mettant en place des dispositifs propres à protéger les objets et autres installations d'importance. Tout ceci étant exercé sur place à l'échelle 1:1. Alors que la collaboration avec les autorités et instances cantonales et communales est, comme par le passé, clairement réglée.

L'armée règle par ailleurs directement avec les propriétaires l'utilisation de certaines infrastructures civiles. Par exemple dans le domaine de la logistique, afin qu'en cas de service actif tout se passe au mieux. Cette collaboration est par ailleurs déjà exercée lors des cours de répétition. Les formations de ravitaillement travaillent en collaboration avec le personnel des petites et moyennes entreprises spécialisées dans les domaines de la boucherie ou de la boulangerie afin que le ravitaillement de la population et de l'armée soit toujours garanti.



Foto: Hans A. Kurmann

C'est aussi une réalité que la cuisine des états-majors et des troupes est le plus souvent apprêtée aujourd'hui dans des hôtels temporairement désertés par la clientèle touristique. Cette réalité permet ou devrait permettre de sursoir à l'achat de cuisines mobiles high tech pour 280 000 francs. Avouons que ce type de réflexion ne semble pas trop préoccuper les instances responsables de l'armée d'aujourd'hui.

Utiliser les ressources disponibles

Notre armée de milice doit utiliser les ressources existantes dans notre pays et se contenter des besoins essentiels en matière de fournitures et d'équipement.

Là où l'utilisation d'une haute technologie s'impose, il faut se la procurer. Là où des équipements moins sophistiqués sont envisageables, il faut les choisir. Nous n'avons ni à chercher à nous équiper d'équipements de luxe, ni à tenter d'avancer à grands pas dans des technologies encore balbutiantes, comme par exemple lors du choix d'un système de conduite et d'information si «exceptionnel» qu'il nous aura coûté 700 millions de francs. Tout cela pour une utilité qui doit être encore largement démontrée. Etre économe des ses sous au moment où nos finances sont réduites relève du simple bon sens et correspond à un simple devoir pour une armée de milice.

Les services accomplis en commun et l'incorporation dans les unités et corps de troupe représentent d'autres qualités propres à l'armée de milice. Vivre ensemble au rythme des cours de répétition et des années de service, partager des expériences communes aux cadres et à la troupe issus d'une même région tissent à la longue une sorte de communauté de destin, elle-même souvent renforcée par des contacts dans le cadre de la vie civile. Pour prendre un simple exemple, les servants d'une pièce d'artillerie et leur chef accomplissent leur service ensemble durant des années et l'on ne se sépare que par le fait que le chef ou ses canoniers avaient accompli leurs cours de répétition obligatoires. Le nouveau venu était rapidement intégré au sein de sa batterie à l'intérieur de laquelle régnait une saine concurrence. Chaque groupe, chaque servant de pièce mais aussi chaque unité avait à cœur d'être le plus performant au sein du groupement de combat.

Fort de toutes ses années de service, le militaire libéré de ses obligations

restait attaché sa vie durant à l'armée de milice. Il n'avait pas seulement servi dans l'armée mais plus particulièrement dans la compagnie de fusiliers de montagne III/8 ou dans la compagnie de sapeurs I/3.

L'armée XXI est un échec

Une chose est bien certaine, l'armée XXI est un échec.

Cette constatation n'est plus l'exclusivité des «casques à boulons de la guerre froide» mais émane des concepteurs mêmes de cette armée. Cette conception se fondait sur des désirs et des tentations impossibles à concrétiser et conduisit immanquablement à des fautes de décision. C'est celles-ci que l'on s'efforce aujourd'hui de corriger à tous les échelons.

A la tête même de l'armée ont lieu ces temps des séminaires de réflexion sur la doctrine. Simple aveu que, dix années après le lancement en fanfare de l'Armée XXI, on en est toujours à la recherche des fondamentaux. Le responsable de la politique de sécurité au DDPS admet laconiquement dans l'ASMZ: «Les missions de l'armée n'ont pratiquement pas été modifiées ces

vingt dernières années.» Au moins s'efforce-t-on de réfléchir à une doctrine. Mieux vaut tard que jamais !

En tous les cas, la description de la nouvelle «Kopfstruktur» (structure du commandement) de l'armée et l'ordre de bataille qui en est issu, démontre que les principes de simplicité et d'unité du commandement ne sont plus respectés.

La nouvelle structure proposée est compliquée et difficile à cerner. Elle divise l'armée en forces de défense et forces prêtes à intervenir dans le cadre des engagements subsidiaires. Concrètement une armée à deux vitesses dont les différentes parties ne sauraient s'appuyer l'une sur l'autre.

Et, finalement, ce qui apparaît le plus négatif, ce sont les changements continuels prévus dans la conduite en fonction des types d'engagement ou/et en cas d'escalade, soit en situation de crise. Espérons que tout ne soit pas encore dit sur ce sujet.

Le commandant de corps Heinz Häsler, officier instructeur de l'artillerie, fut nommé en 1981 sous-chef d'état-major de la planification à l'état-major du groupe promotion au grade de divisionnaire. En 1986, il reprit le commandement de la division de campagne 3. Commandant du corps d'armée de campagne 2 (1988-1989), il sera ensuite chef de l'état-major général de 1990 à 1992.

Le présent texte est une version raccourcie de son exposé présenté à l'occasion de l'Assemblée générale du groupe Giardino le 3 mars 2012. Le texte complet peut être consulté sur le site: <http://gruppe-giardino.ch/?p=4565>

Randbemerkung

Bundesrat missachtet Parlamentsentscheid

Unser Rechtsstaat scheint aus den Fugen zu geraten.

Im letzten Herbst hatte das Parlament am 29. September einem Bundesbeschluss zugestimmt mit folgenden Eckwerten: Die künftige Armee müsse einen Bestand von 100 000 Mann/Frau haben und dürfe jährlich 5 Milliarden Franken kosten; im Rahmen dieses Budgets seinen auch die neuen Kampfflugzeuge zu beschaffen und zu finanzieren.

Staatspolitisch nicht akzeptabel
Mit Erstaunen konnte man anfangs März in der NZZ lesen, dass der Bundesrat diesen Entscheid des Parlaments nicht umsetzen wolle. Er plane weiterhin eine Armee von 80 000 Angehörigen für jährlich 4,4 Mia. Franken. Wie kam die NZZ zu dieser Information? Warum hat der Bundesrat dazu keine Stellungnahme abgegeben, bzw. ein Dementi? In meinen Augen ist das Verhalten des Bundesrates ein höchst fragwürdiges, ja staatspolitisch nicht akzeptabel.

Der Bundesrat als ausführendes Organ stellt die Vorgaben der gesetzgebenden Instanz (Parlament = Volksvertretung) in Frage. So etwas hätte ich mir zur Zeit der Bundesräte Hürliemann, Honegger und Ritschard nie vorstellen können. Es wäre etwa das Gleiche, wenn die Gebirgskantone verkünden würden, die kürzlich durchgeführte Volksabstimmung über den Zweitwohnungsbau interessiere sie nicht. Man handle weiterhin nach eigenem Gutdünken und den eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen. Beschreitet der Bundesrat mit der Missachtung staatspolitischer Grundsätze neue Wege? Da kann man nur mit Unverständnis den Kopf schütteln und hoffen, die vornehme NZZ habe eine «Ente» verbreitet.

Inzwischen wissen wir es: Der Bundesrat missachtet den Parlamentsentscheid und will einen Ausgabenplafond von 4,7 Milliarden Franken durchsetzen. Die Miliz wird Widerstand leisten.

Argus

www.promilitia.ch

Visitez le site internet!

Armee und Bundeshaus

Bundesrat senkt Armeebudget und schiebt Kampfflugzeugbeschaffung auf die lange Bank: Tiger-Teilersatz-Theater um einen Akt reicher

Für die Öffentlichkeit überraschend beschloss der Bundesrat Ende April, den durch das Parlament 2011 beschlossenen Ausgabenplafond für die Armee wieder herabzusetzen, den Tiger-Teilersatz (TTE) zu verschieben und diesen mittels eines Fonds zu finanzieren, was einer Gesetzesänderung bedarf.

Mit diesen Entscheiden verliert die Landesregierung nach einem Jahrzehnt widersprüchlicher sicherheitspolitischer Lippenbekenntnissen zu Armee und TTE ihre Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit endgültig. Warum? Auf eine nationalrätliche Interpellation antwortete der Bundesrat bereits 2002: «Die Analyse der Luftoperationen in Konflikten der jüngeren Vergangenheit, welche in geographisch und topographisch unterschiedlichen Verhältnissen stattgefunden haben (Falkland, Golf, Israel, Balkan, Afghanistan), zeigt die überragende strategische Bedeutung von Luftstreitkräften.»

Diese Erkenntnis werde bei der Planung der Rüstungsprogramme berücksichtigt, schrieb der Bundesrat vor zehn Jahren. Seither häufen sich seine wortbrüchigen Verlautbarungen zum TTE in Berichten, Botschaften, Antworten zu Parlamentarischen Vorstössen,

Medienmitteilungen und anderen Schriftstücken. Er beschreibt und bekämpft die Probleme wortreich, anstatt diese zu lösen. Dafür fehlen ihm allerdings auch auf anderen Gebieten klare und intelligente Strategien, wie zum Beispiel bei Energie, Fluglärm, berufliche Vorsorge, Steuerstreit, EU und Zuwanderung.

2003: Sonderfinanzierung!

Mit neu zu beschaffenden Kampfflugzeugen sollte der Wiederaufbau der Kampffähigkeit Luft-Boden (operatives Feuer) sowie die Fähigkeit zur luftgestützten Aufklärung erreicht werden. «Weiter soll eine Verbesserung der defensiven Luftverteidigung mit einem neuen Fliegerabwehr-Lenkfliegensystem angestrebt werden.»

Ein Jahr später, in seiner Botschaft zum Entlastungsprogramm 2003, schrieb die Landesregierung von den zunehmend wichtiger werdenden luftpolizeilichen/luftthoheitlichen Aufgaben als strategische Herausforderung auf seiner Stufe. Es brauche zum Zeitpunkt 2010 rund 50 moderne Kampfflugzeuge. «Der Investitionsbedarf beträgt aus heutiger Sicht gegen 3 Milliarden Franken. Dies wird aus dem ordentlichen Armeebudget nicht mehr finanzierbar sein.»

Bundesbeschluss zur Armee

Die Bundesversammlung nahm am 29. September 2011 den Armeebereich 2010 zur Kenntnis und beauftragte die Landesregierung, dem Parlament bis Ende 2013 eine Botschaft zur Änderung der Rechtsgrundlagen für die Weiterentwick-

lung der Armee vorzulegen. «Die Finanzierung muss bei einem Ausgabenplafond von 5 Milliarden Franken ab 2014 [...] die geplante Ersatzbeschaffung der Kampfflugzeuge (TTE) sicherstellen.»

Bundesrätliche Obstruktion

Nun will der Bundesrat diese parlamentarische Vorgabe von 5 Milliarden Franken Ausgabenplafond pro Jahr auf 4,7 Milliarden Franken herabsetzen und den «Gripen»-Kauf verschieben. Er beabsichtigt, in einen geplanten TTE-Fonds während zehn Jahren je 300 Millionen Franken zuzulasten des ordentlichen Armeebudgets einzulegen. Das heisse: Ab 2014 fehlten der militärischen Landesverteidigung zumindest 300 Millionen Franken pro Jahr, und weitere 300 Millionen Franken wären blockiert – eine zusätzliche Planungsunsicherheit.

Die zusammen mit Schweden beim Hersteller Saab zu beschaffenden 22 «Gripen» sollen in jedem Falle nicht mehr als 3,126 Milliarden Franken kosten. «Das VBS wurde beauftragt, durch Einbezug der Regierung Schwedens die Offerte der Firma Saab zu optimieren.» Die Verhandlungen seien noch nicht abgeschlossen.

Endlose Zeitverhältnisse

Erste Folge der bundesrätlichen Verschiebung sei, dass das diesjährige Rüstungsprogramm erst im Oktober 2012 vorläge und daher nicht vor 2013 im Parlament behandelt werden könne. Grund dafür sei, dass in Schweden erst im September 2012 über den eigenen Kauf von 60–80 «Gripen» entschieden werde.

Nach Verabschiedung des Rüstungsprogrammes 2012 durch die Eidgenössischen Räte und nach einer allfälligen Referendumsabstimmung über die gesetzlichen Finanzierungsgrundlagen könnte die Schweiz ihre 22 Flugzeuge 2014 bestellen. Das erste würde nach einer offerierten Lieferfrist von vier Jahren 2018 eintreffen und das letzte 2020.

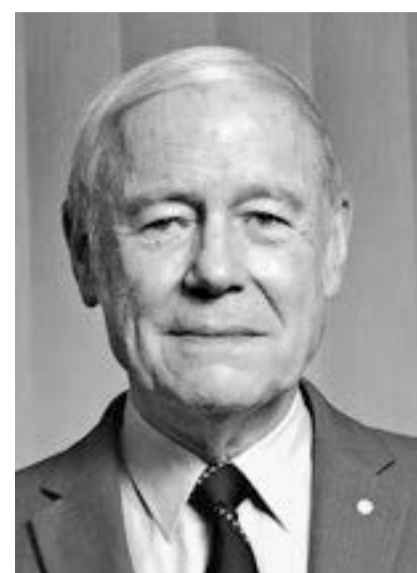
Rechtsgrundlagen

Der «TTE-Fonds» setzt eine Änderung des Finanzhaushaltgesetzes voraus, was dem fakultativen Referendum untersteht. Ein solches haben die Armeeschaffer bereits angekündigt. Dazu kommt, dass das Vorhaben «Weiterentwicklung der Armee» (WEA) eine Revision des Militärgesetzes erfordert, gegen die ebenfalls das Referendum ergriffen werden kann.

Stehen die Aufgaben der Bundesbehörden nicht in der Bundesverfassung des neutralen Kleinstaates Schweiz? Der Bundesrat trifft Massnahmen zur Wahrung der äusseren und der inneren Sicherheit sowie der Unabhängigkeit und der Neutralität der Schweiz (BV 185). Bereits Anfang März 2012 erwog die Landesregierung, in einer Art von Gehorsamsverweigerung, den Armee-Planungsauftrag der Eidgenössischen Räte von 2011 zu hinterreiben (NZZ 3.3.2012).

Widerstand der Miliz

Die Schweizerische Offiziersgesellschaft (SOG) reagierte in bisher ungewohnter Schärfe auf die bundesrätlichen Versuche, den Parlamentsbeschluss vom 29. September 2011 zu sabotieren und der Armee



die vorgesehenen 5 Milliarden Franken zu verweigern. «Die Obstruktion des Bundesrates ist verfassungswidrig, schafft Rechtsunsicherheit und schadet dem Land und seinen Institutionen.»

Nicht zulässig sei, die Rahmenbedingungen für die Armeepolitik ständig zu ändern. «Offensichtlich steht der Bundesrat nicht hinter der Armee und will ihr daher die nötigen Mittel nicht zugestehen.» Er soll den Parlamentsbeschluss von 2011 ohne Wenn und Aber durchsetzen, verlangt die SOG. Das Parlament ist aufgerufen, diese Forderung gegenüber der Regierung durchzusetzen.

Heinrich L. Wirz,
Bundeshaus-Redaktor.

«Hominum confusione et Dei providentia Helvetia regitur – Durch der Menschen Verwirrung und Gottes Vorsehung wird die Schweiz regiert.»

(Sprichwort, 17. Jahrhundert)

www.promilitia.ch

Besuchen Sie die Internet-Seite!
Visitez le site internet!
Visitate il sito internet!

Schweizerische Offiziersgesellschaft

SOG fordert vollständige Umsetzung des Bundesbeschlusses vom 29. September 2011

Medienmitteilung vom 7. März 2012

Die Schweizerische Offiziersgesellschaft (SOG) reagiert äusserst befremdet auf die Versuche des Bundesrates, den Beschluss des Parlamentes vom 29. September 2011 zur künftigen Ausgestaltung der Armee zu sabotieren und insbesondere der Armee die vorgesehenen 5 Milliarden Franken zu verweigern. Die Obstruktion des Bundesrates ist verfassungswidrig, schafft Rechtsunsicherheit und schadet dem Land und seinen Institutionen.

Der Bundesrat hat an seiner Sitzung vom 2. März 2012 entschieden, den Beschluss des Parlamentes vom 29. September 2011, der einen Armeebestand von 100 000 Angehörigen und einen jährlichen Ausgabenplafond von 5 Milliarden Franken vorsieht, nicht umzusetzen. Dieser Ausgabenplafond sollte

den Kauf eines neuen Kampfflugzeugs – in vernünftigen Fristen – und die Behebung der gravierenden Ausrüstungslücken ermöglichen. Stattdessen will der Bundesrat den Bundesbeschluss vom 29. September 2011 in Frage stellen und dem Parlament abermals beantragen, den Armeebestand auf 80 000 Angehörige und das Budget auf jährlich 4,4 Milliarden Franken zu senken.

Es besteht kein Grund, auf den beschlossenen Armeebestand von 100 000 Angehörigen zurückzukommen. Dieser Bestand stellt das absolute Minimum dar, das die Armee zur Erfüllung ihrer verfassungsmässigen Aufträge benötigt. Es ist nicht zulässig, die Rahmenbedingungen für die Weiterentwicklung der Armee ständig zu ändern. Die vom Bundesrat vorge-

sehene Wiederholung der ganzen Diskussion ist ein reiner Leerlauf. Sie kostet unnötig Geld und Zeit, verzögert die nötige Modernisierung der Armee und die Beschaffung des neuen Kampfflugzeugs und demotiviert nicht zuletzt die Angehörigen der Armee. Offensichtlich steht der Bundesrat nicht hinter die Armee und will ihr darum die nötigen Mittel nicht zustehen.

Schon der Entscheid des Bundesrates, die Beschaffung des neuen Kampfflugzeugs und die moderate Erhöhung des Ausgabenplafonds der Armee mit einem Sparpaket zu verknüpfen, ist ein unsachliches und unverantwortliches Manöver, das die SOG verurteilt.

An dieser Stelle sei daran erinnert, dass das Bundesbudget im Zeit-

raum von 1990 bis 2010 um 100%, nämlich von jährlich 31 auf 62 Milliarden Franken gewachsen ist. Im gleichen Zeitraum sank der Anteil der Verteidigungsausgaben am Bundesbudget von 20% auf 7%, was einer Reduktion von ungefähr zwei Dritteln entspricht. Die Armee hat seit 1998 über 3,7 Milliarden Franken eingespart, was nahezu einem Jahresbudget entspricht. Zwischen 2009 und 2011 hat die Armee zudem 900 Millionen Franken weniger ausgegeben, die als Reserve zur Finanzierung des neuen Kampfflugzeuges gedacht waren.

Kein anderes Departement hat so viel eingespart wie das VBS. Heute wendet die Schweiz im europäischen Vergleich am wenigsten vom Bruttoinlandsprodukt für die Verteidigung auf. Es zeugt von ei-

nem Mangel an politischem Verantwortungsbewusstsein, wenn der Bundesrat einerseits das Volk im Glauben lässt, die Sicherheit des Landes sei ein entscheidendes Gut, andererseits aber die dafür nötigen Ressourcen unter das erforderliche Minimum senken will. Die SOG verlangt, dass der Bundesrat den Beschluss des Parlamentes vom 29. September 2011 respektiert und ihn ohne Wenn und Aber umsetzt.

Die Weiterentwicklung der Armee ist mit einem Bestand von 100 000 Angehörigen und einem jährlichen Budget von 5 Milliarden Franken zu planen. Sie erwartet, dass sich Bundesrat und Parlament den Angehörigen der Milizarmee gegenüber, welche eine der wichtigsten Säulen der Sicherheit der Schweiz bildet.

Vereinigung ehemaliger und eingeteilter Angehöriger der Schweizer Armee
Association d'Anciens Militaires et de Militaires incorporés de l'Armée Suisse
Associazione di ex militari e di militari incorporati dell'Esercito Svizzero



Pro Militia rend visite au bat chars 17

Chers membres de Pro Militia, chers lecteurs et lectrices de notre journal

Le commandant de corps André Blattmann, chef de l'armée, nous offre la possibilité de rendre visite cette année au bat chars 17 de la brigade blindée 1 stationné à Bure. Thème prévu: instruction moderne en formation avec appui de simulation en temps réel. Invitez d'autres camarades à vous accompagner. Nous nous réjouissons d'une nombreuse participation et d'un contact personnel entre les membres et les invités du comité.

Programme

Lieu et date: Mardi 18 septembre 2012 sur la Place d'armes de Bure

Voyage: en train ou en voiture, détail au verso Inscrivez le moyen de transport sans faute sur le bulletin de paiement

Frais: Fr. 12.- par participant comprenant le programme et son envoi

Annonce par bulletin de versement. **Dernier délai: 1^{er} juillet 2010.**

Heure	Activité	Emplacement	Responsable
1015	Café – croissants	Nalé	Cdt bat chars 17
1030	Présentation de la br bl 1	Nalé	Br D. Berger
1100	Démonstration	Nalé + alentours	Cdt bat chars 17
1230	Dîner	Nalé	QM bat chars 17
1345	Déplacement en car	Bâtiment CIC	Cdt bat chars 17
1400	Présentation du Centre d'Instruction au Combat	Bâtiment CIC	Chef CIC ouest
1445	A disposition des participants	Bâtiment CIC	Comité Pro Militia
1545	Fin de la visite		

Autres informations

1. Annonce de participation au moyen du bulletin de versement. Le nombre des participants est fixé au maximum à 150 personnes à réception des annonces.

2. Informations pour les automobilistes. Sortie d'autoroute «Porrentruy» puis suivre les indications des panneaux «Caserne de Bure», ensuite selon les directives des plantons.

3. Informations pour les personnes voyageant en train jusqu'à Delémont. Elles seront prises en charge par car à 09.40 et reconduites au même emplacement à l'issue de la démonstration: gare de Delémont 16.30. **Il est important pour cette raison d'indiquer le mode de déplacement sur le bulletin de versement.**

4. Repas. Nous sommes les hôtes du brigadier Berger, commandant de la brigade blindée 1. Mille remerciements pour cette aimable invitation. Du vin sera en vente à la cantine aux frais de chacun.

5. Equipement. Bonnes chaussures pour les déplacements dans le terrain et protection pour la pluie en cas de mauvais temps.

6. Horaire des chemins de fer (autres détails, transferts, etc. selon l'horaire CFF)

Voyage aller	Départ	Arrivée Delémont	Départ Delémont	Arrivée
Lausanne via Bern	06.45	09.18	16.42	19.15
Romont	07.16	09.18	16.42	18.44
Fribourg	07.34	09.18	16.42	18.26
Bern	08.13	09.18	16.42	17.47
Biel	08.49	09.18	16.42	17.10
Grenchen Nord	09.00	09.18	16.42	17.01
Lausanne via Neuchâtel	07.45	09.18	16.42	18.15
Yverdon	08.07	09.18	16.42	17.53
Neuchâtel	08.27	09.18	16.42	17.34
Luzern	07.05	09.17	16.43	18.55
Oltén	08.05	09.17	16.43	17.55
Basel	08.37	09.17	16.43	17.22
Zug	06.58	09.17	16.43	19.01
Thalwil	07.16	09.17	16.43	18.45
Zürich	07.34	09.17	16.43	18.26
Dornach	08.45	09.17	16.43	17.12
St. Gallen	06.42	09.37	16.43	19.53
Gossau	06.50	09.37	16.43	19.45
Will	07.06	09.37	16.43	19.25
Winterthur	07.25	09.37	16.43	19.07
Zürich Flughafen	07.39	09.37	16.43	18.52
Chur	06.13	09.37	16.43	19.52
Landquart	06.23	09.37	16.43	19.43
Sargans	06.39	09.37	16.43	19.33
Ziegelbrücke	07.01	09.37	16.43	19.38
Pfäffikon	07.19	09.37	16.43	19.14
Wädenswil	07.28	09.37	16.43	19.02

Vereinigung ehemaliger und eingeteilter Angehöriger der Schweizer Armee
Association d'Anciens Militaires et de Militaires incorporés de l'Armée Suisse
Associazione di ex militari e di militari incorporati dell'Esercito Svizzero



Pro Militia visita il battaglione di blindati 17

Stimati soci di Pro Militia, care lettrici e cari lettori del nostro giornale,

il comandante di corpo André Blattmann, capo dell'esercito, ci ha consentito di visitare quest'anno il battaglione di blindati 17 (bat char 17) della brigata blindata 1 (br bl 1) a Bure. Tema: moderna istruzione di reparto con il supporto di simulatori in tempo reale. Portate con voi altri camerati! Ci ralleghiamo già sin d'ora per una numerosa partecipazione e i contatti personali tra i soci e con gli altri ospiti. Il Comitato

Programma

Luogo e data martedì 18 settembre 2012 sulla piazza d'armi di Bure

Viaggio con treno o auto privata, per i dettagli vedi retro. È indispensabile crociare la casella che fa al caso sulla polizza di versamento (sotto «Motivo del versamento»).

Costi Fr. 12.- per partecipante per la stampa e la spedizione del programma

Iscrizione Mediante polizza di versamento. **Ultimo termine per il pagamento: 1^o luglio 2012**

Ora	Attività	Luogo	Responsabile
1015	Caffè e cornetti	Nalé	Cdt bat chars 17
1030	Presentazione della br bl 1	Nalé	Br D. Berger
1100	Dimostrazione	Nalé + dintorni	Cdt bat chars 17
1230	Pranzo	Nalé	QM bat chars 17
1345	Trasferimento in bus	Edificio CIC	Cdt bat chars 17
1400	Presentazione del Centro d'istruzione al combattimento (CIC)	Edificio CIC	Chef CIC ouest
1445	A disposizione dei partecipanti	Edificio CIC	Comitato Pro Militia
1545	Fine della visita		

Ulteriori indicazioni

1. Iscrizione mediante polizza di versamento. Il numero dei partecipanti è limitato a 150; le iscrizioni saranno considerate secondo l'ordine di ricevimento del pagamento.

2. Indicazioni per gli automobilisti. Utilizzare l'uscita autostradale «Porrentruy», seguire i cartelli indicatori «Caserne de Bure» e poi le istruzioni del piantone.

3. Indicazioni per chi viaggia con il treno. Raggiungere la stazione di Delémont, dove vi attende un bus in partenza alle ore 09.40. Al termine della manifestazione il bus vi riporterà alla stazione (arrivo alle ore 16.30). **Per questo motivo è necessario indicare «viaggio in treno» («Anreise per Bahn») sulla polizza di versamento**

4. Sussistenza. Siamo ospiti del brigadiere Berger, comandante della brigata blindata 1. Un sentito ringraziamento per l'invito! Il vino può essere acquistato presso la cantina del bat bl 17.

5. Equipaggiamento. Buone calzature per gli spostamenti sul terreno e protezione contro la pioggia in caso di cattivo tempo.

6. Orari dei treni (per i dettagli riguardanti altre fermate e i cambiamenti di treno consultare l'orario ufficiale)

Viaggio di andata	Partenza	Arrivo a Delémont	Partenza da Delémont	Arrivo
Lausanne via Bern	06.45	09.18	16.42	19.15
Romont	07.16	09.18	16.42	18.44
Fribourg	07.34	09.18	16.42	18.26
Bern	08.13	09.18	16.42	17.47
Biel	08.49	09.18	16.42	17.10
Grenchen Nord	09.00	09.18	16.42	17.01
Lausanne via Neuchâtel	07.45	09.18	16.42	18.15
Yverdon	08.07	09.18	16.42	17.53
Neuchâtel	08.27	09.18	16.42	17.34
Luzern	07.05	09.17	16.43	18.55
Oltén	08.05	09.17	16.43	17.55
Basel	08.37	09.17	16.43	17.22
Zug	06.58	09.17	16.43	19.01
Thalwil	07.16	09.17	16.43	18.45
Zürich	07.34	09.17	16.43	18.26
Dornach	08.45	09.17	16.43	17.12
St. Gallen	06.42	09.37	16.43	19.53
Gossau	06.50	09.37	16.43	19.45
Will	07.06	09.37	16.43	19.25
Winterthur	07.25	09.37	16.43	19.07
Zürich Flughafen	07.39	09.37	16.43	18.52
Chur	06.13	09.37	16.43	19.52
Landquart	06.23	09.37	16.43	19.43
Sargans	06.39	09.37	16.43	19.33
Ziegelbrücke	07.01	09.37	16.43	19.38
Pfäffikon	07.19	09.37	16.43	19.14
Wädenswil	07.28	09.37	16.43	19.02

Nicht milizfreundliche Kopfstruktur

Noch ein VBS-Vorschlag zur Armee-Entwicklung

Simon Küchler

Divisionär aD Paul Müller hat in Nr. 1/2012 Pro Militia die Planungsvorgabe des Chefs der Armee zur «Kopfstruktur» vom 1. Juni 2011 eingehend beurteilt und ist gesamthaft zu einem negativen Fazit gekommen. Am 1. März 2012 ist eine neue Planungsvorgabe vorgestellt worden, die erhebliche Verbesserungen aufweist, aber noch immer markante Schwächen hat und vor allem nicht milizfreundlich ist.

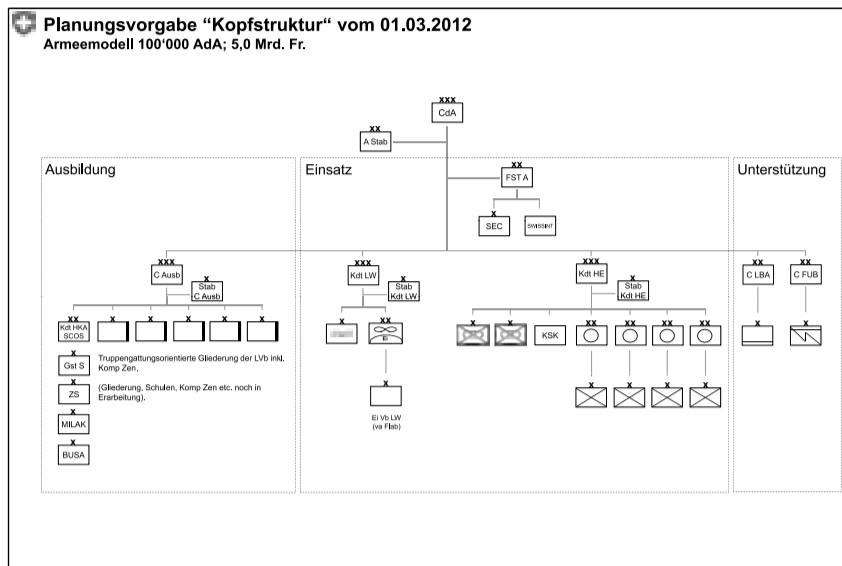
Wo immer ein hoher Vertreter des VBS auftritt, betont er, welch hohen Stellenwert die Miliz für ihn und unser Land habe. Die Realität ist eine völlig andere: Seit der Armee XXI mit der Abschaffung der Stufen Korps und Division und dem Übergang zur «Führung ab Bern» ist die Miliz de facto der direkten Einflussnahme der VBS-Verwaltung ausgeliefert. Da werden von Amtsstellen direkte Weisungen an Kompanie- und Truppenkörperkommandanten erlassen – ungehemmt, ja hemmungslos.

Der Verwaltung ausgeliefert

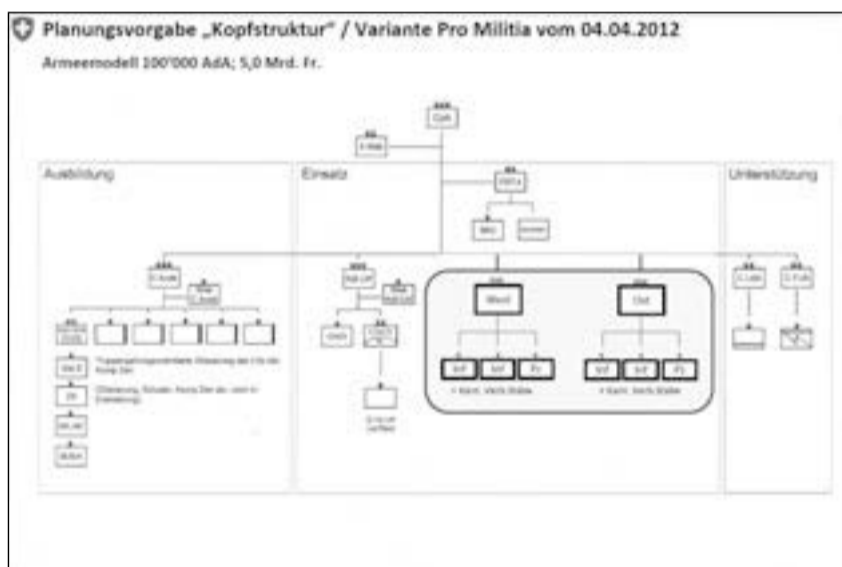
Wir haben uns als Korpskommandanten damals verboten, dass Amtsstellen auf dem direkten Weg ihre Vorgaben an die Miliz erlassen haben. Wer tut das heute noch? Die Miliz ist ohne dezentrale Korpsstufe der Verwaltung völlig ausgeliefert.

Zur neuen Kopfstruktur VBS

Grafik I zeigt den neuen Vorschlag des VBS vom 1. März 2012. Positiv zu werten ist die klare Trennung der Verantwortlichkeiten: Ausbildung – Einsatz – Führung. Die drohende Zweiklassenarmee ist mit



Der neue Vorschlag des VBS vom 1. März 2012 mit einem zentralen «Grosskommando Heer» in Bern. (Quelle: http://www.ggstof.ch/blog/wp-content/uploads/2012/03/201203_Kopfstruktur.pdf) Grafik I



Gegenentwurf von Pro Militia: Milizkonformer Vorschlag mit zwei dezentralen Armeekorps. Grafik II

der Unterstellung aller Bodentruppen unter ein Kommando behoben worden. Politisch wird wohl positiv bewertet, dass die Territorialregionen beibehalten worden sind.

Demgegenüber sind aber die Kritikpunkte zahlreich und gewichtig.

Das neue Kommando «Heer» mit allen Bodentruppen ist eine Art «Armee in der Armee». Die Aufgaben sind unklar. Geht es um Ausbildung und/oder Führung? Es wird eine zusätzliche Hierarchiestufe eingeführt, wiederum sehr zentralistisch, verwaltungsabhängig und

damit milizunfreundlich. Dieses neue Heer ist eine militärisch kaum begründbare «Einerunterstellung», gleich wie die Brigaden unter den Territorialregionen. Von pyramidenförmigem Aufbau keine Rede. Mit dieser Lösung gibt es keine regionale und damit milizfreundliche Vertretung in der Armeeführung. Die ganze Führungsstruktur vom Chef der Armee bis zur Brigadestufe hat zudem acht Stäbe. Das sind zumindest vier zu viel.

Alternativvorschlag von Pro Militia

Grafik II zeigt die Alternative der Pro Militia zum neu vorgeschlagenen «Kommandanten Heer». Mit zwei dezentralen Armeekorps wird keine zusätzliche Hierarchiestufe geschaffen. Die Miliz ist in diesem Vorschlag nicht weiterhin ein direkter Verwaltungsteil des VBS, sondern diese Korps sind miliznah und können als regionale Vertreter die Anliegen der Miliz gegenüber der Zentrale in Bern auf «Augenhöhe» vortragen, wie dies früher in der «Kommission für Militärische Landesverteidigung» (KML) der Fall war.

Die Korps tragen die klare Verantwortung für Ausbildung und Einsatz. Die Unterstellungsverhältnisse sind pyramidenförmig und gewährleisten eine bessere, ja nahtlose Zusammenarbeit zwischen Kampf- und Sicherungskräften. Man mag die Auflösung der Territorialregionen als Nachteil betrachten. An deren Stelle treten die Korps als neue Ansprechpartner der Kantone und der Kantonalen Verbindungsstäbe. Den Kantonen dürfte deshalb kein Nachteil erwachsen. Wohl gibt es mit diesem Vorschlag einen weiteren Korpskommandanten. Aber insgesamt kann mit dieser

Lösung die «Sterne-Buchhaltung» erheblich reduziert werden.

Tatbeweis statt Worte

Unser Vorschlag beschränkt sich nur auf den Ersatz des zentralen Heeres durch zwei regionale Armeekorps. Es wären weitere Positionen im Vorschlag des VBS vom 1. März 2012 zu prüfen. So muss u.a. der Stabschef Operative Schulung ganz oben beim Chef der Armee angesiedelt werden. Er ist der Schöpfer der Doktrin und der Strategien und kein Exekutivorgan der Ausbildung, usw. So wäre noch manches zu prüfen.

Pro Militia geht es jetzt darum, dass das VBS den Tatbeweis erbringt für die Wichtigkeit der Miliz, indem es eine milizfreundliche Führungsstruktur schafft, welche die Anliegen der Miliz wahrnimmt und diese gegenüber der Verwaltung vertritt. Geschieht das nicht, sind alle Statements zur Bedeutung der Miliz leere Worte, und die Miliz bleibt weiterhin marginalisiert.

Simon Küchler war als Milizoffizier Rektor der Kaufmännischen Berufsschule in Schwyz und 12 Jahre als Vertreter der Schweizerischen Offiziersgesellschaft Mitglied des Rates für Gesamtverteidigung. Von 1989 bis 1992 war er Kommandant der Gebirgsdivision 9 und anschliessend von 1993 bis 1999 7 Jahre Kommandant des Gebirgsarmekorps 3. Er war der letzte Korpskommandant aus der Miliz. Aktuell ist er Vizepräsident von Pro Militia.

proTELL

Generalversammlung: Bürger-Soldat, Miliz-Armee und Gesellschaft sind aufeinander angewiesen

Medienmitteilung vom 21. April 2012



Anlässlich der Generalversammlung der Gesellschaft für ein freies Waffenrecht proTELL, geisselte Präsident Willy Pfund die vom EU-Kommissionspräsidenten Barroso geforderten Verschärfungen zur ultimativen und automatischen Übernahme von Anpassungen an die bilateralen Verträge und damit auch an das EU-Waffenrecht als «plumpen und arroganten Erpressungsver-such.»

Bezugnehmend auf die Abstimmung über die klar gebodigte

GSaA-Entwaffnungs-initiative vom 13. Februar 2011 hielt Pfund fest, dass das «finale Ziel dieser Initiative vordergründig ein flächen-deckendes Waffenverbot, hintergründig aber die Abschaffung der Armee» sei. Und weiter: «Der freie private Waffenbesitz in unserem Land ist und bleibt nach wie vor Ausdruck des weltweit einzigartigen Vertrauensverhältnisses zwischen Behörden und Bevölkerung. Dieses Vertrauen ist und bleibt das Fundament unserer Demokratie und unseres Miliz-Systems.»

Das ideologisch gefärbte Demokratieverständnis und das Waffenverbot-Ziel der Initianten habe proTELL und seine Verbündeten veranlasst, das gegnerische Kom-

tee nicht aufzulösen. Mit weiteren Initiativen sei zu rechnen, sagte der Präsident. Die jüngsten Vorstösse bestätigten, dass weiterhin politisch rücksichtslos die Abschaffung unserer Milizarmee und des privaten Waffenbesitzes angestrebt werde. Das klare Abstimmungsergebnis gegen das Waffenverbot habe aber bewiesen, dass man auch in unserer anonymen Gesellschaft auch politisch immer heiklere Probleme erfolgreich lösen könne. «Man muss nur mit Überzeugungskraft am gleichen Strick und in die gleiche Richtung ziehen», so der proTELL-Präsident.

«Wir müssen uns als Waffenbesitzer und Staatsbürger entschieden gegen weitere Verletzungen unserer

Souveränität zur Wehr setzen», betonte Willy Pfund. «Wir lassen uns nicht von der Kavallerie unserer Nachbarn beeindrucken, so der Präsident in seiner Eröffnungsrede.

Frau Dora Andres, Präsidentin des SSV (Schweizerischer Schiesssportverband) hielt in ihrem eindrücklichen Referat u.a. fest, dass es in Sachen Waffenmissbrauch nur die Nulltoleranz gebe.

Gegen Bevormundung der Bürger

proTELL soll den Lead im Kampf für ein freies Waffenrecht weiterhin behalten und müsse darin von allen interessierten Kreisen unterstützt werden. «Die Schützen und

Schützinnen bevormunden heisst die Bürgerinnen und Bürgerinnen bevormunden! Damit wurde noch nie Vertrauen aufgebaut. Die Politik und die Verwaltung überziehen das Land mit einer Flut von Vorschriften. In der Schweiz drohen «süd-amerikanische Verhältnisse». Die legalen Waffenkäufer werden zu potentiellen Kriminellen gemacht und Niemand (inklusive der Medien!) sagt etwas zu den illegalen Waffenträgern. Der SSV will, dass sich die zahlreichen Schützenvereine über das Obligatorische und das Feld-schiessen hinaus, in den Gemeinden vermehrt einbringen. Der Schiesssport soll zu einem Ganzjahres-sport werden. Es braucht uns Alle, damit wir das liberale Waffenrecht behalten können!».

Constatazione ed esperienze della seconda guerra mondiale

Carlo Schirrmeyer

Il presente esposto darà l'impressione a molti di essere critico nei confronti del nostro Esercito e infatti lo è, ma non per sollevare rimproveri vani, bensì per invogliare chi di dovere a mettersi di buzzo buono per ovviare alle magagne e farne qualcosa di efficiente e, soprattutto, credibile e degno di rispetto. Non si tratta quindi di una critica distruttiva, ma costruttiva, anche perché mi sono permesso di avanzare una proposta, indicata verso la fine del mio esposto.

Per la stesura delle considerazioni che seguono, mi sono avvalso, oltre che delle esperienze e constatazioni personali, di un articolo apparso anni fa nella Revue Militaire Suisse, di articoli di Pro Militia, di articoli tolti dal Corriere del Ticino, di articoli della Rivista Militare della Svizzera Italiana, nonché di una conferma del ten col Curzio Cavadini, cultore di storia delle armi.

Retrospettiva

Guardando a ritroso, possiamo constatare come il 1889 (introduzione del fucile a ricarica in due tempi, anziché quattro) e il 1906 (introduzione della pistola Parabellum) furono gli ultimi anni in cui l'Esercito svizzero si trovò all'avanguardia: poi fummo sempre in ritardo.

Nel 1939 l'Esercito svizzero non era pronto. Perché? Per rispondere a questa domanda bisogna risalire al periodo iniziato con la fine della prima guerra mondiale, caratterizzato da una copertura sociale insufficiente, dalla grave epidemia influenzale, dal diminuito pericolo momentaneo (e sottolineo: momentaneo) di un conflitto, dagli interventi delle truppe in servizio d'ordine, che permisero di mantenere la calma, ma che divisero il Paese, dal voltafaccia dei socialisti nel 1917, che tolsero il loro appoggio alla difesa nazionale.

Le conseguenze si fecero subito sentire e le pressioni politiche indussero il Consiglio federale a sopprimere scuola reclute, corsi di ripetizione e reclutamento per il 1929, con riduzione drastica del budget militare. Tra il 1920 ed il 1925, il Consiglio federale riuscì a ripristinare l'applicazione delle norme militari, che imponevano però un aumento sostanziale del budget, ma una moratoria di un partito borghese neutralizzò parzialmente la manovra.

Il bilancio degli anni '20 è magro e le riforme si limitarono ad una riorganizzazione poco importante delle truppe e all'introduzione della mitragliatrice leggera. L'istruzione aveva molte lacune ed il Comando dell'Esercito fu severamente criticato. D'altra parte, i limiti finanziari imposti dal Parlamento erano ampiamente mancanti di realismo. Con l'avvento, nel 1930, del nuovo Consigliere federale Rudolf Minger, iniziò un riarmo progressivo, facilitato anche dagli avvenimenti esteri. Le Camere accettarono, non senza resistenze, dei crediti sempre più importanti per l'Esercito. Ma la svolta determinante avvenne con il prestito nazionale del 1936, che fruttò 335 milioni di franchi invece dei 235 auspicati. Si passò da un estremo all'altro: un parlamentare chiese persino l'acquisto di 1000 ae-

rei da combattimento e si arrivò ad accusare il Capo del Dipartimento militare federale di immobilismo. I socialisti poi diedero il loro appoggio alla difesa!

Malgrado questo fervore, dettato dalla percezione di una minaccia sempre più incombente, il ritardo non poté essere colmato e si arrivò al 2 settembre 1939 con un Esercito impreparato!

Durante il secondo conflitto mondiale avevamo mitragliatrici modello 1911 (le nuove vennero soltanto nel 1951) ed un'artiglieria terrestre più che antiquata ed antiaerea più che sotto dotata. Non possedevamo armi tipo «Panzerfaust» (il primo tubo lanciarazzi arrivò nel 1951), né mezzi blindati, in uso fin dall'inizio della guerra presso gli altri eserciti.

A partire dalla scuola aspiranti ufficiali (1948), udii lamentele continue per ciò che ci mancava.

Il nostro Esercito fu finalmente dotato per un conflitto tipo seconda guerra mondiale solo verso gli anni '60/'70, cioè con un ritardo di circa 25 anni!

Un pensiero riconoscente va quindi al nostro Generale Henri Guisan che riuscì, con i mezzi a disposizione, ad applicare un piano strategico veramente credibile e realizzabile per la difesa delle parti essenziali del Paese.

Nel 1951 partecipai, quale caposezione, alle prime manovre di corpo d'armata del dopoguerra. Con sei anni di mobilitazione alle spalle, pensavo che le cose basilari, quali l'informazione, l'orientazione, le intenzioni e le disposizioni conseguenti, avrebbero dovuto funzionare. Niente di tutto ciò: dai comandi di reggimento in giù, nessuno capiva più niente! Ma forse perché l'esercizio si svolgeva in un contesto immaginato di movimento... Ma anche nel dispositivo del «ridotto» erano previste fasi di movimento, in caso contrattacchi!

Dalla seconda metà del ventesimo secolo, ricordo con piacere essenzialmente tre fattori:

- lo snellimento delle formazioni, rese più agili e maneggevoli, cioè più facili da condurre;
- l'istruzione della truppa da parte dei propri quadri di milizia, che li obbligava a rivedere le proprie cognizioni teoriche e pratiche, per essere all'altezza del compito, con la guida di istruttori;
- l'introduzione, finalmente di esercizi combinati tra le diverse armi, mentre prima ognuno faceva per conto suo, a scapito di un coordinamento essenziale. Meno confacenti erano quei metodi, che richiedevano dal milite troppa fantasia o che facevano apparire le manovre lontane dalla realtà, oppure ancora una staticità incomprensibile. Ad esempio:
 - far immaginare trasporti con automezzi, oppure con elicotteri, quando i militi dovevano faticare a piedi, magari col sacco completo (!);
 - far eseguire un attacco di reggimento in colonna indiana da Seebodenalp a Rigi-Kaltbad per sloggiare un avversario annidatosi (manovre 1964 del rgt fant mont 17);
 - la mancanza di distaccamenti specificatamente di difesa dei posti di comando;

- l'immobilismo nei confronti di problemi anche facili da risolvere;

- la mancanza di istruzione all'autodifesa presso le truppe speciali.

Forse a causa del mio carattere, che rifiuta le cose illogiche, ebbi delle delusioni. Ciononostante ho sempre cercato di dare il meglio di me stesso al nostro Esercito, cercando di ovviare alle sue mancanze.

Negli anni precedenti e durante il secondo conflitto mondiale, ebbimo la presenza della «quinta colonna nazista», pronta ad eseguire sabotaggi e creare difficoltà di ogni genere, qualora i suoi capi l'avessero richiesto, per indebolire le capacità di resistenza del Paese.

Ma un'altra «quinta colonna nazionale», ancor più dannosa perché presente da anni e lontana dall'estinguersi ancor oggi, è costituita da certa politica di sinistra, tendente costantemente alla sottodotazione, se non addirittura all'abolizione, dell'Esercito.

Tali sinistre si sono poi arricchite, col tempo, di certi verdi e, almeno temporaneamente, persino di tendenze di destra, queste non per disfattismo, ma per questioni personali, che creano danni altrettanto importanti.

Ai circa 25 anni di ritardo nella preparazione del nostro Esercito, calcolati dall'inizio del secondo conflitto mondiale, vanno aggiunti i circa 20 anni dell'anteguerra, quindi circa 40 anni per riportarlo all'efficienza di una guerra, finita 20 anni prima!

Questo dovrebbe dare da pensare ai nostri parlamentari a Berna e a quei disfattisti, che insistono nel volerli togliere i mezzi necessari, o che vorrebbero addirittura sopprimerlo.

Cosa vorrebbe ottenere la «quinta colonna nazionale»? Forse che la Svizzera diventi un Paese inerme, aperto a qualsiasi smembramento e pronto ad essere fagocitato senza diritti nell'Unione Europea?

Ecco cosa potrebbe accadere: la Svizzera senza Esercito potrebbe aver bisogno di un intervento militare interno. I motivi sono molteplici. Essa dovrebbe chiedere aiuto ad un altro Paese, che vi manderebbe il proprio, naturalmente a nostre spese, il quale vi rimarrebbe ben oltre il necessario, sempre a nostre spese: tanto la Svizzera senza Esercito avrebbe bisogno di essere aiutata! E magari questo esercito straniero vi rimarrebbe in pianta stabile e così: addio Svizzera!

Perché la «quinta colonna nazionale» ha un comportamento così ostile nei confronti dell'Esercito? Forse perché gode di troppo benessere, che le offusca la mente e quindi si permette di sputare nel piatto che le dà tale benessere!

Forse siamo arrivati alla situazione dell'antico impero romano che, raggiunto il massimo dell'agiatezza, fu smembrato.

Ad ogni modo non conosco altri Paesi ove parte del proprio popolo sia contro il proprio esercito, a meno che non sia un Paese del «terzo mondo».

Non dimentichiamo che ogni Paese ha esercito: se non è il proprio, è quello di un altro Paese!

L'euforia del riarmo avvenuta negli anni '30 non è stata sufficiente a rendere il nostro Esercito all'altezza

delle necessità. Gli influssi politici sono stati quindi nefasti per la sicurezza del nostro Paese, come del resto lo sono anche in altri campi! Le realtà si ripetono, ma purtroppo dai fatti vissuti non si è imparato niente ed oggi siamo confrontati con le stesse opposizioni avute a partire da 90 anni fa!

Considerando la politica in senso lato, si ha l'impressione (e ciò vale anche per gli altri Paesi) che, per risolvere i problemi sempre più complicati, non ci siano le persona-

lità in grado di trovare le misure adeguate.

Si constata inoltre, alla luce delle esperienze dell'«Unione Europea», che quei Paesi, proclamatisi finora paladini della democrazia, in realtà questa non sanno nemmeno dove stia di casa.

(continua)

Carlo Schirrmeyer,
maggiore pdo,

ufficiale informatore in diverse formazioni ticinesi di Esercito 61.

Guerra in montagna et il rifugio sul Pizzo Cristallina

Gli scontri armati in montagna incominciano in pari tempo con la storia della guerra in generale. La storia delle prime campagne militari si sono risolte in gran parte in operazioni su terreno montagnoso: la battaglia delle Termopili, e l'attraversamento dei Pirenei e delle Alpi dalle armate di Annibale. Dalla metà del XVIII secolo la guerra in montagna diventa universale. I combattimenti guadagnano progressivamente le cime più alte, grazie al progresso tecnico alpinistico dei militi. Pertanto l'alta montagna diventa accessibile durante tutto il periodo estivo. In pari tempo le alpi diventano un importante luogo strategico, specialmente lungo le vie di comunicazione (passi alpini, e tunnel ferroviari).

La prima guerra mondiale vede i primi combattimenti di alta intensità su terreno alpino. Durante questo periodo la corsa ai punti elevati, denominato dai militi veterani «le pitonage» diventa un modo d'azione fondamentale nella guerra in montagna (operazioni sul massiccio dell'Ortler tra austriaci e italiani).

Le più grandi operazioni militari pianificate nel corso della seconda guerra mondiale, con la guerra russo - finlandica nel corso dell'inverno 1939 (Suomussalmi) e la campagna di Norvegia del 1940 (operazione anfibia tra mare e montagna).

Sulle alpi, il regime fascista completa l'opera di fortificazione lungo la frontiera. La realizzazione fra il 1926 e il 1929 della strada della val Formazza al Passo di San Giacomo, unitamente al completamento del Vallo Alpino del Littorio (1931), suscita fondati sospetti nel nostro paese.

Lo Stato Maggiore Svizzero ritiene possibile la minaccia del Regime Fascista verso lo spartiacque alpino. Un'eventuale azione dal San Giacomo, lungo la Val Bedretto, verso Airolo e il San Gottardo potrebbe essere accompagnata sul fianco meridionale passando dalla Val Toggia, attraverso la Bocchetta di Val Maggia, alla Conca di Robiei e quindi per la Forcola del Cristallina direttamente in Val Torta.

Sin dagli anni trenta si costruiscono opere fortificate sul Passo San Giacomo e ad All'Acqua, come pure in tutta la zona un considerevole numero di rifugi d'alta montagna che permettono alla truppa di presidiare i passaggi obbligati.



Significativa, la costruzione del punto di osservazione, denominato Rifugio del Camosci. Infatti a pochi metri sotto la cima del Pizzo Cristallina, a quota 2.905 metri, è stato realizzato un minuscolo rifugio alpino (le pitonage). Uno di una serie di alloggiamenti che furono realizzati come avamposto di osservazione dello spazio aereo, e dall'eventuale direzione via telefono del fuoco delle artiglierie di fortezza situate nelle opere del Grimsel, Fuchsegg, Sasso da Pigna, San Carlo e Foppa Grande. Il rifugio Camosci, costruito nel 1943 dalla compagnia di trasmissione del Capitano Fritz Gansser (Cp I / 219), denominata dagli artiglieri della Brigata di fortezza 23: Ganssers Hütte.

Nel frattempo, l'armata del Po' del Generale Vercellino, dislocata in valsassina in attesa dell'operazione «occupazione del saliente ticinese», si trasferisce - armi e bagagli - sul fronte greco / albanese dove subiranno un rovescio dietro l'altro sulle montagne elleniche.

Perché l'attacco contro la Svizzera non è stato effettuato? Quale sia la verità è difficile dirlo, dato che gli incalzanti eventi fecero sì che l'attacco alla Svizzera perdesse d'importanza.

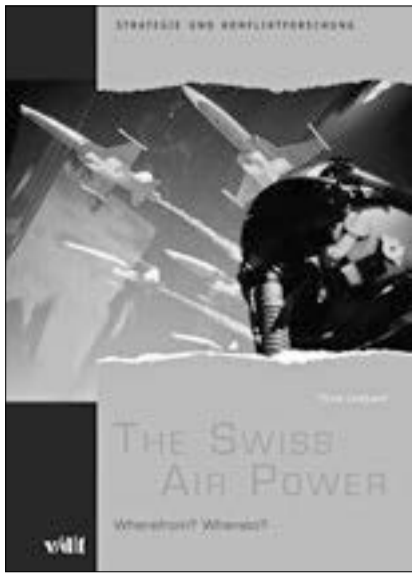
Un commento di un alto ufficiale del Regio Esercito Italiano - «Poiché gli svizzeri non sono i greci, mi immagino quale disastrosa risultanza avrebbe avuto, prima della stipula del Patto d'Acciaio, un partitico attacco fascista alla vicina Confederazione elvetica. Senza l'aiuto dei tedeschi, avremmo sicuramente fatto una figura ben peggiore di quella che facemmo in Grecia» -.

Giorgio Piona
(Pro Militia Svizzera Italiana)

Informazioni:

Perché un interesse militare al Cristallina (Div. Francesco Vicari); Guerre en montagne (Col Hervé de Courrèges); Rivista archivi di Lecco e della provincia.

Buchempfehlungen / Recommendations de livres



«Gripen» schon 2007 im Vordergrund gegenüber «Eurofighter», «Rafale» und «Super Hornet»

Fiona Lombardi zog 2007 aus heutiger Sicht sehr bemerkenswerte Folgerungen für den seit Herbst 2011 technisch, finanziell und zeitlich umstrittenen Typenentscheid des Bundesrates zum Tiger-Teilersatz (TTE): «Bei den Mehrzweckflugzeugen der vierten Generation steht die schwedische Gripen C/D unter Beachtung der zukünftigen Aufträge, Funktionen und Operationen der Schweizer Luftwaffe

sowie der Beschaffungs- und Wartungskosten im Vordergrund.»

Nach einem auf John A. Warden und Robert A. Pape gestützten Überblick zum Thema «Luftmacht» (Air power) werden in einem ersten Teil Entstehung und Entwicklung der Schweizer Luftwaffe von Anfang des 20. Jahrhunderts bis ins Jahr 2006 dargestellt. Aufgrund der Veränderungen von Doktrinen und Mitteln der damaligen Flieger- und Fliegerabwehrtruppen wird die Glaubwürdigkeit der Verteidigung des Luftraumes untersucht. Dabei kämen doktrinaire Fehler zum Vorschein, die auf die fehlende unmittelbare Kriegserfahrung und auf den Einfluss der Führung der Bodentruppen zurückzuführen sei. «In der Tat vernachlässigte die Schweiz im Vergleich zum Ausland bis zur Reform «Armee 95» die Erhaltung einer umfassenden und dauerhaften Luftüberlegenheit, so dass konsequenterweise die Fähigkeit zur Luftverteidigung begrenzt blieb.»

Der wichtigste Auftrag sei der Erdkampf gewesen, das heisst die Gefechtsfeldunterstützung der Bodentruppen. Dazu sei seit den 1960er Jahren eine begrenzte Luftkampffähigkeit gekommen. «Diese Doktrin, die die Luftmacht erheblich

begrenzte, hätte im Kriegsfall die Sicherheit der Schweiz ernsthaft beeinträchtigt.»

Mit der 1994 erfolgten Ausmusterung der Hawker «Hunter»-Kampfflugzeuge («Jagdbomber»), dem ausschliesslichen Einsatz der F/A-18 «Hornet» als Abfangjäger und der verpassten Beschaffung einer zweiten Tranche (TTE) hat die Schweiz die Fähigkeit zu Luft-Boden-Einsätzen verloren.

Im zweiten Buchteil werden die nächsten 10 bis 15 Jahre der Schweizer Luftwaffe behandelt. Zu diesem Zwecke wurden rund 20 Experten befragt, deren Antworten auf die 24 Fragen tabellarisch wiedergegeben werden. Aufgrund der geostrategischen Lage ergaben sich zu bekämpfende asymmetrische Bedrohungen und dadurch ein Beitrag an die Sicherung des europäischen Luftraums. Dazu kämen Lufttransport im In- und Ausland sowie die Nachrichtenbeschaffung für die politische und militärische Führung. Die vorhandenen Mittel wiesen jedoch auf schwerwiegende Versäumnisse bei der Transportfähigkeit, beim Erdkampf und bei der Luftaufklärung hin. Gemäss den Experten wäre für die Schweiz die «Gripen» C/D das bestgeeignete Kampfflugzeug, ebenso der Airbus A400M als Transportflugzeug. Von der erfolgreichen Modernisierung der militärischen Flugzeug-

flotte hänge die Glaubwürdigkeit der Schweiz ab, «ihr Territorium auch in ausserordentlichen Situationen schützen und verteidigen zu können [...]»

Das Werk wurde im Wintersemester 2006/07 von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich auf Antrag von Prof. Dr. Albert A. Stahel und Prof. Dr. Dieter Ruloff als Dissertation angenommen. Es wurde vorerst wenig beachtet, vermutlich aus sprachlichen Gründen und weil von einer jungen Nicht-Pilotin geschrieben.

Anfang Juni 2008 rückten die Autorin und ihr Werk ins Visier von vier Nationalräten. Auf deren Fragen zu allfälligen personellen und materiellen Verknüpfungen mit dem TTE antwortete der Bundesrat: «Es haben alle Bewerber die gleichen Chancen. Der Typenentscheid wird erst in einem Jahr zu treffen sein.» Die Schlussfolgerungen der Verfasserin als Doktorandin und damit als Wissenschaftlerin hätten mit der Beurteilung des VBS nichts zu tun, das die anonymisierten Namen der befragten Experten nicht kenne. Frau Lombardi sei aufgrund ihres Leistungsprofils beim Planungsstab der Armee angestellt worden und durch das Beschaffungsvorhaben nicht berührt.

Nach dem Studium dieses wissenschaftlichen Werkes drängen sich dem Laien hauptsächlich zwei etwas vereinfachte Fragen auf. Erstens: Warum sind die Gründe und Schlussfolgerungen zur Typenwahl nicht vermehrt beachtet worden? Zweitens: Weshalb sind drei Kampfflugzeuge kostspielig evaluiert worden, wenn das begründete Ergebnis von 2011 bereits einem seit Anfang 2007 verfügbaren Buch hätte entnommen werden können? Vielleicht wird die Sicherheitspolitische Kommission des Nationalrates diese Fragen beantworten können.

Heinrich L. Wirz

Fiona Lombardi: The Swiss Air Power – Wherefrom? Whereto?

Kurzzusammenfassung in englisch, deutsch, französisch und italienisch.
274 Seiten, Abbildungen, broschiert.
Schriftenreihe Strategie und Konfliktforschung, vdf Hochschulverlag, ETH Zürich, Zürich 2007.
ISBN-10: 3-7281-3099-0
ISBN-13: 978-3-7281-3099-0
Verkaufspreis: Fr. 74.–



Das Erfolgsgeheimnis von Vater und Tochter Blocher: Der Auftrag im Mittelpunkt

«Gibt es eine absurdere Idee? In den Schweizer Alpen ein grosses Chemiewerk bauen und betreiben, weit weg von den Absatz- und Rohstoffmärkten und abseits der grossen Transitlinien, erschlossen nur durch eine Schmalspurbahn?»

Mit dieser Frage beginnt Karl Lüönd seine aufschlussreiche und zeitweise dramatische «Geschichte eines unmöglichen Unternehmens». Was brachte den tüchtigen Fachmann Werner Oswald mit seinen Verbindungen und Eigenmitteln dazu, ab 1936 Energie und Geld in einen ganz besonderen Industriebetrieb in Domat/Ems nahe bei Chur zu investieren? Wie beeinflusste der Zweite Weltkrieg die Unternehmung? Wie verlief die Entwicklung in den Nachkriegsjahren bis in die jüngste Zeit? Wer und was verursachte 1983 den Eigentümerwechsel von der Familien-

holding Oswald zu Christoph Blocher?

Mit dem Juristen, Unternehmer, Politiker und Regimentskommandanten Blocher sowie seiner Familie mag man es persönlich halten wie man will und kann. Aber er lässt kaum jemanden kalt, anfangen mit der Hassliebe der meisten Medienschaffenden. So verbreiteten «Tagesanzeiger» und «Der Bund» im Dezember 2011 über die Übernahme der Ems-Chemie im Jahre 1983 durch den Direktionsvorsitzenden Blocher unwahre Behauptungen. Diese erweckten den falschen Eindruck, er habe der Familie Oswald die Firma abgekauft und diese dabei getäuscht und finanziell übervorteilt.

In den zwei Zeitungen und in der NZZ veröffentlichte Magdalena Martullo-Blocher, Vizepräsidentin und Delegierte des Verwaltungsrats der Ems-Chemie Holding AG, eine Entgegnung als Kürzest-Zusammenfassung der damals sehr bewegten Firmengeschichte. Sie zitiert Christoph Oswald, Sohn des Firmengründers, wonach beim Verkaufsentscheid das Wichtigste gewesen sei, die Arbeitsplätze zu erhalten. «Unter den verschiedenen Interessenten [...] gab es ausser Christoph Blocher keinen, der Gewähr dafür geboten hätte, dass das Werk im Sinne meines Vaters und dessen Zielsetzungen weitergeführt würde.» Die ausländischen Konkurrenten, mit denen Verkaufsgespräche geführt wurden, wären nur am Geschäft interessiert gewesen und nicht am Erhalt des Werkplatzes Domat/Ems. Die Familie Oswald war nur Minderheitsaktionär, und die übrigen Aktien waren an der Börse kotiert.»

Der Agraringenieur und zweifacher Doktor der ETH Zürich Wer-

ner Oswald gründet 1936 die Holzverzuckerungs AG (HO-VAG), um aus Holz Äthylalkohol (Ethanol) herzustellen. Die HO-VAG produziert ab 1942 Ersatztreibstoff für Motorfahrzeuge und deckt bis Kriegsende 1945 bis zu 27 Prozent des schweizerischen Bedarfs. Die Regierung unterstützt das Vorhaben des mit 200 Mitarbeitenden auf Anhub grössten Arbeitgebers des Bergkantons Graubünden.

Die durch die Achsenmächte eingeschlossene und importabhängige Schweiz benötigte eigene Alternativen für lebenswichtige Grundstoffe. «Ohne Alkohol aus Domat/Ems wäre die Schweizer Luftwaffe am Boden geblieben.» Ab 1951 werden Kunststoffe und als Nebenprodukt Düngemittel hergestellt. Das Schweizer Stimmvolk entscheidet 1956, die subventionierte Abnahme des Treibstoffersatzes, im Volksmund «Emser Wasser» genannt, nicht weiterzuführen. Die HOVAG konzentriert sich auf Kunstfasern und -stoffe und wird 1960 in Emser Werke AG umbenannt.

1969 tritt Christoph Blocher ein, wird 1972 Direktionsvorsitzender und Delegierter des Verwaltungsrates und 1979 in den Nationalrat gewählt. Im gleichen Jahr stirbt Firmengründer und Kämpfer Oswald unerwartet im 75. Altersjahr; rund 1750 Personen arbeiten für das Unternehmen. 1983 erwirbt Direktionspräsident Blocher die Mehrheit an der Ems-Chemie Holding AG mit 58 Prozent der Stimmrechte und zunächst 20 Prozent des Kapitals, was zu 90 Prozent durch Kredite eines Bankenkonsortiums unter Führung der Schweizerischen Bankgesellschaft finanziert wird. Christoph Blocher versteuerte 1983 ein persönliches Vermögen von etwas über 700'000 Franken, vorwie-

Frage: «Wir haben den Eindruck, dass Sie Angst vor dem Loslassen haben.»

Antwort: «Schon als Unternehmer hörte ich diesen Vorwurf. Aber, als es Zeit war, habe ich alle Unternehmen abgegeben. Die Kinder haben übernommen. Ich habe losgelassen. Das wird eines Tages auch für die Politik gelten.»

Auszug aus einem Interview mit Christoph Blocher in «Der Sonntag» vom 15. April 2012.

gend im mit seiner Familie selbst bewohnten Einfamilienhaus in Meilen.

«Wie in aller Welt war ein Realist wie er auf den Gedanken gekommen, die substanzstarke, aber liquiditätsschwache und mit Schulden beladene Firma auf eigenes Risiko zu übernehmen und weiterzuführen?» fragt Verfasser Lüönd mit Recht. Schlüsselstelle seines Werkes und auf Christoph Blocher gemünzte Antwort: Der Unternehmer handle im eigenen Auftrag und suche den Erfolg in der Eigenständigkeit. Er gedeihe nur in der Bewegung und dank der Bewegungsfreiheit. Die Idee sei ihm nichts ohne den zur Verwirklichung einzuschlagenden Weg – innert nützlicher Frist und zu angemessenen Kosten. Durch das Fenster oder durch den Kamin ins Haus kommen, wenn es durch die (Hinter)Türe nicht geht.

«Der unternehmende Mensch liebt andere Menschen, vor allem dann, wenn er sie für sein Projekt einsetzen kann. Der Mensch als Mittel. Punkt! Denn was wirklich im Zentrum steht, ist das Erreichen des

Ziels, die Erfüllung des Auftrags.» Die Unternehmensleiter Oswald, Blocher und Martullo hätten Widerspruch und Anstoss erregt. «Ihre Leistungen sind weit entfernt von jenem helvetischen Mittelmass, das hierzulande oft allzu bereitwillig zum Massstab genommen wird.» Wer sich mit dem Unikat Blocher und seinem erfolgreichen unternehmerischen Wirken auseinandersetzen will, der lese zuerst eingehend dieses verständlich und spannend geschriebene Buch des bekannten Publizisten Karl Lüönd!

Heinrich L. Wirz

Karl Lüönd: Erfolg als Auftrag – Ems-Chemie: Die Geschichte eines unmöglichen Unternehmens.

168 Seiten, farbig und schwarz-weiss illustriert, gebunden.
Stämpfli Verlag, Bern 2011.
ISBN 978-3-7272-1311-3 (deutsch)
ISBN 978-3-7272-1315-1 (französisch)
ISBN 978-3-7272-1316-8 (englisch)
Verkaufspreis je Fr. 39.–

Buchhinweis Matthias Ackeret: Das Blocher-Prinzip – Ein Führungsbuch.

208 Seiten, broschiert.
Meier Buchverlag, Schaffhausen 2007, 5., überarbeitete und ergänzte Auflage.
ISBN 978-3-85801-188-6
Verkaufspreis Fr. 38.–

Schweizerische Offiziersgesellschaft

Führungswechsel bei der SOG



Kommandoübergabe bei der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (SOG): Br Denis Froidevaux (links) übernimmt das Präsidentenamt von Oberst i Gst Hans Schatzmann. (Foto Th. Christen).

Der Waadtländer Milizbrigadier Denis Froidevaux (52) wurde am Samstag von der Delegiertenversammlung einstimmig zum neuen Präsidenten der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (SOG) gewählt. Er löst den Solothurner Oberst i Gst Hans Schatzmann ab, der die SOG während vier Jahren erfolgreich geführt hat. In einer Resolution verlangen die Delegierten von Bundesrat und Parlament die Umsetzung des Parlamentsbeschlusses vom 29.09.2011, der künftig einen Armeebestand von 100000 Angehörigen, einen Ausgabenplafond von 5 Milliarden Franken und die rasche Beschaffung eines neuen Kampfflugzeugs vorsieht.

Medienmitteilung vom 17. März 2012 (Auszug)

Die Sicherheitspolitische Kommission des Ständerates hält die Beschlüsse, die der Bundesrat Ende April gefasst hat (siehe auch Seite 3 dieser Ausgabe von «Pro Militia») für höchst problematisch. Die vorgesehene Senkung des Ausgabenplafonds gefährdet die Entwicklung der Armee und das angestrebte Gleichgewicht zwischen deren Aufträgen und Mitteln.

Die Kommission zeigt sich befremdet, dass der Bundesrat die entsprechenden Parlamentsbeschlüsse missachtet, weshalb sie ihn schriftlich auffordern wird, auf seine Beschlüsse zurückzukommen.

Gekürzter Ausgabenplafonds

Die Mehrheit der Kommission ist erstaunt darüber, dass der Bundesrat beschlossen hat, von seinem ursprünglichen Entscheid abzurücken und den Ausgabenplafonds

der Armee faktisch um jährlich 300 Millionen Franken zu kürzen. Im Armeebereich ging der Bundesrat von 80000 Armeeeingehörigern und – ohne die Mittel für die Beschaffung des neuen Kampfflugzeugs – einem Jahresplafond von 4,4 Milliarden Franken aus.

Mit seinem Entscheid vom 25. April sieht er nun vor, die Jahresausgaben auf 4,7 Milliarden Franken festzulegen und davon 300 Millionen Franken für die neuen Kampfflugzeuge einzusetzen. Mit diesem Betrag soll eine 100000-köpfige Armee finanziert werden, was faktisch einer Kürzung um 300 Millionen Franken gleichkommt. In den Augen der Mehrheit der SiK-S ist dies unverständlich.

Die Parlamentsbeschlüsse vom Herbst 2011 waren darauf angelegt, die Verhältnismässigkeit zwischen den Aufträgen der Armee und ihren Mitteln herzustellen. Damit sollten die Ausrüstungslücken und

Funktionsmängel beseitigt werden, die in den letzten Jahren zu einer äusserst schwierigen Situation geführt hatten. Es liegt auf der Hand, dass sich dieses Gleichgewicht mit den jüngsten Beschlüssen des Bundesrates nicht herstellen lässt und dass damit der Glaubwürdigkeit der Armee geschadet wird.

Mangelnder Respekt

In den Augen der Kommission wird hier ein falscher Weg eingeschlagen, der klar von den Parlamentsbeschlüssen vom September 2011 abweicht. Ihrer Meinung nach zeugt dies von mangelndem Respekt gegenüber dem Parlament. Sie hat deshalb mit 7 zu 5 Stimmen beschlossen, in einem Schreiben an den Bundesrat ihren Unmut zu bekunden und ihn aufzufordern, seine Beschlüsse zu überdenken.

Die Kommission hat am 30. April 2012 unter dem Vorsitz von Ständerat Hans Hess (FDP, OW).

Neuerscheinung



Heinrich L. Wirz / Florian A. Strahm:
Der Tiger-Teilersatz (TTE) in temporären Turbulenzen
Eine chronologische Dokumentation mit Daten, Zahlen und Zitaten. Format A5, 220 Seiten, illustriert.
2. Auflage; Dezember 2011.
ISBN 3-906969-41-X
ISSN 1424-9367
Verkaufspreis Fr. 25.–
Bibliothek am Guisanplatz
Papiermühlestrasse 21 A,
3003 Bern
Tel. 031 324 50 99
Fax 031 324 50 93

Nachrichtendienst des Bundes (NDB)

Lagebericht 2012: Medienmitteilung vom 8. Mai 2012 (Auszug)

Das strategische Umfeld der Schweiz hat sich laut dem neuesten Lagebericht 2012 des Nachrichtendienstes des Bundes (NDB) verändert.

So haben die Schuldenkrise in Europa und der arabische Frühling auch Einfluss auf die Sicherheit der Schweiz.

Die wichtigsten Erkenntnisse:

- Proliferation und Spionage sowie Terrorismus und Angriffe auf Informationsinfrastrukturen sind weiterhin die grössten potenziellen Bedrohungen für die Schweiz.
- Obschon das Gewaltpotenzial beim Linksextremismus weiterhin als hoch eingestuft wird und der

Rechtsextremismus durch die Anschläge in Norwegen und die Aufdeckung der Zwickauer Zelle in Deutschland mediale Schlagzeilen machten, stuft der NDB den Gewaltsextremismus in der Schweiz nicht als staatsgefährdend ein.

• Die Schuldenkrise in Europa sowie der arabische Frühling haben auch Einfluss auf die Sicherheit der Schweiz.

Ich trete bei / J'adhère / Mi faccio socio

Anmeldetalon nur für Neumitglieder
Uniquement pour de nouvelles admissions
Da utilizzare solo dai nuovi soci

Name / nom / cognome

Vorname / prénom / nome

Geburtsdatum / date de naissance / data di nascita

Strasse Nr. / rue n° / via n°

PLZ, Wohnort / NPA, domicile / NPA, domicilio

Datum / date / data

Unterschrift / signature / firma

Bitte einsenden an / renvoyer s.v.p. à:
Pro Militia / Postfach / Case postale 369; 3000 Bern 14
Postkonto / compte postal 30-31912-9

Jahresbeitrag Fr. 25.– / Cotisation annuelle frs. 25.–. Nach Einzahlung meines ersten Jahresbeitrags erhalte ich das Vereinsabzeichen / L'insigne de l'Association me sera envoyé dès le paiement de ma première cotisation annuelle

Dal Ticino e dal Grigioni italiano da spedire p. f. a:
Pro Militia, Sezione della Svizzera Italiana
Alessandra Isotta, Via dei Sindacatori 5, 6900 Massagno
Conto postale 69-1062-5

Tassa sociale annua fr. 30.–. Il distintivo dell'Associazione mi sarà spedito dopo il pagamento della mia prima tassa sociale annua.

Impressum

Nummer/Numéro/Numero
2/2012, 21.05.2012

Abschlussdatum/Date de
clôture/Data di chiusura:
30.04.2012

Druckauflage/Tirage/
Tiratura: 5000

ISSN 1662-5560

22. Jahrgang/22^e année/
22^e annata

Erscheint vierteljährlich/Paraît
trimestriellement/Trimestrale

Nummer/Numéro/
Numero 3/2012

Redaktionsschluss/Délai de
rédaction/Termine di redazione:
03.08.2012

Erscheinungsdatum/Date de
parution/Data di pubblicazione:
03.09.2012

www.promilitia.ch

Pro Militia

Herausgeber/Editeur/Editore
Pro Militia

Vereinigung ehemaliger und
eingeteilter Angehöriger der
Schweizer Armee
Association d'Anciens militaires
et de militaires incorporés de
l'Armée Suisse
Associazione di ex militari e di
militari incorporati dell'Esercito
Svizzero

Präsident/président/presidente:
André Liaudat
Vizepräsidenten/vice-présidents/
vice-presidenti: Jean Abt, Simon
Küchler
Presidente Sezione della Svizzera
italiana (SSI): Angelo Polli

Chefredaktor/Rédacteur en
chef/Caporedattore:
Reinhard Wegelin, Postfach
3005, 8503 Frauenfeld
079 961 17 88
redaktion@promilitia.ch

Bundeshaus-Redaktor/Corres-
pondant parlementaire/Corri-
spondente parlamentare:
Heinrich L. Wirz, Ritterstrasse 4,
3047 Bremgarten, 031/301 79 13
redaktion@promilitia.ch

Geschäftsstelle/Secrétariat/
Ufficio

Postfach/Case postale/
Casella postale 369
3000 Bern 14
sekretariat@promilitia.ch
Postkonto 30-31912-9

Druck und Versand/Impres-
sion et expédition/Stampa e
spedizione:
Stämpfli Publikationen AG,
Postfach, 3001 Bern

Copyright © Pro Militia
Alle Rechte vorbehalten /
Tous droits réservés/
Tutti i diritti riservati



Mitglied der Vereinigung Europäische Militärfachpresse
Membre de l'association de la presse militaire européenne
Membro dell'associazione della stampa militare europea